



Französische Revolution ohne Männer

Wiener Neustadt. Vier Frauen spielen Georg Büchners Drama „Dantons Tod“ beim Theaterfestival Bloody Crown in den Kasematten vor verspiegelter Rückwand.

VON NORBERT MAYER

„Dantons Tod“ ist kein reines Männerstück. Zwar waren die Protagonisten der Französischen Revolution, an deren originale Reden sich Georg Büchner recht genau hielt, sehr wortreich. Doch auch Frauen trugen wesentlich zu ihr bei.

In Wiener Neustadt wurde ein fast revolutionäres Experiment gewagt: Weg mit dem Volk auf der Bühne, Konzentration auf sieben Figuren! Das aber war der Regie (Jérôme Junod und Intendantin Anna Maria Krassnigg) noch nicht radikal genug. Kopf ab, Männer! Drei Frauen spielen je ein Paar: Nina C. Gabriel stellt Danton und dessen Frau, Julie, dar, Petra Staduan Camille Desmoulins und dessen Gattin, Lucile, Judith Richter Saint-Just und die Grisette Marion. Nur Isabella Wolf bleibt solo. Sie ist Robespierre, schwarz wie die Nacht.

Kann so eine Quote gut gehen? Ja. Das Premierenpublikum applaudierte minutenlang. Zu Recht. Anfangs hatten die Schauspielerinnen zwar noch Probleme, die di-

versen Rollen eindeutig zu verkörpern. Wer gerade Mann oder Frau war, deuteten Hüte, ein Kamm und leichte Veränderungen in den Kostümen an. Im Lauf des Abends erfolgten diese Wechsel der Geschlechter besser. Man erkannte sie klar an Intonation, Mimik und Gestik. Da aber hatte Büchners dramatische Urkraft längst das Kommando übernommen.

Robespierre als teuflischer DJ

Andreas Lungenschmid hat die Bühne vorn zum Laufsteg gemacht, der zu einem Metallgerüst führt. Auf ihm agiert Robespierre als DJ mit Zylinder, fahl das Gesicht, die Lippen grellrot. Hier wird die Revolution zum scharf gespielten Teufelswerk. Disco! Das Sound Design von Christian Mair verstärkt den Effekt. Die Rückwand wurde komplett verspiegelt – verdoppelte Revolution; das Publikum erkennt sich in der Ferne wieder: Wir sind das wankelmütige Volk.

Wolf spielt richtig diabolisch, auch wenn ihrem Robespierre am Ende das Grinsen vergeht. Noch

mehr zum Fürchten ist aber der Todesengel Saint-Just. Richter verleiht ihm den passenden Touch, während sie Marion mit Menschlichkeit ausstattet. Den Schlächter versieht sie nicht nur mit Revolutionsrhetorik, sondern manchmal auch mit bürokratischer Brutalität. Selbst Robespierre ist am Ende von ihm schockiert. Das tragische Paar Camille und Lucile wird von Staduan entsprechend jung gespielt. Rührend, dieser Sturm und Drang, mit passendem Pathos.

Bei Gabriel dominiert naturgemäß Danton. Was für ein Vieh von Mann! Julie verblasst neben ihm, selbst als er, radikaler Säuberungen müde, apathisch sein Schicksal erwartet, während seine Parteigänger ihn zum Gegenschlag drängen. In Dantons Reden vor den gnadenlosen Volksvertretern spürt man noch einmal sein gewaltiges Potenzial. Die Revolution ist nicht tot, sie hat nur geschlafen. Jetzt frisst sie ihre Kinder. In Wiener Neustadt bekommt man intensive Eindrücke davon, wie sie abläuft – und wie Büchners Drama funktioniert.